

Thema des Monats



35 JAHRE DFK

1945 wurden die Grenzen Polens nach Westen verschoben und haben die ehemals deutschen Gebiete eingeschlossen, die von nun an ihr Staatsgebiet waren. Das kommunistische Polen sollte ein national homogener Staat sein. Das Schicksal der in der Heimat verbliebenen Deutschen war seitdem nicht leicht. Jahrelang kämpften sie um Anerkennung. Der richtige Umbruch kam erst mit den 1980er Jahren.

Mehr auf S. 4

80 Jahre Oberschlesischer Tragödie in Gleiwitz

Im Februar fanden in zwei Stadtbezirken von Gleiwitz, in Ostroppa und Laband, alljährliche Feierlichkeiten zum Gedenken an die Opfer der Oberschlesischen Tragödie statt.



Mehr auf S. 3

Geschichte des DFK Schlesien

Die Organisation der deutschen Minderheiten in der Woiwodschaft Schlesien ist in Kreisverbände gegliedert, die Ortsgruppen verbinden. Wie hat sich die Geschichte der letzten 35 Jahre dort abgespielt?



Mehr auf S. 8

Zgoda-Lagertor auf der Denkmalliste?

Das historische Tor des Lagers in Schwientochlowitz fällt auseinander. Der DFK Schlesien beantragte die Eintragung des Lagertors auf die Denkmalliste, was rechtlichen Schutz garantieren würde.



Mehr auf S. 15



Anita Pendzialek
Chefredakteurin

Ein Beitrag zum Verstehen

Die Reihe der Deutschen und Polen deutscher Herkunft, die in den tausend Jahren unserer gemeinsamen Geschichte einen wichtigen und dauerhaften Beitrag zur Kultur der Regionen und gesamten Polens geleistet haben, ist sehr lange. Gleichzeitig ist sie ein Beweis dafür, dass monoethnische Nationalkulturen in dieser Ecke Europas eine Fiktion sind. Deutsche gibt es in Polen seit dem Mittelalter. Heute bilden die in Polen lebenden Deutschen eine Minderheitengruppe – die größte der anerkannten nationalen Minderheiten in Polen. Aus historischen Gründen besiedelt sie vor allem die südwestlichen (Schlesien/Śląsk), die westlichen (Großpolen/Wielkopolska), die nordwestlichen (Pommern und Kujawien/Pomorze i Kujawy) und die nordöstlichen (Ermland und Masuren/Warmia i Mazury) Teile Polens. Dieses Jahr feiert sie ihr 35-jähriges Bestehen. Die Geschichte der deutschen Minderheit in Polen begann eigentlich vor 80 Jahren – 1945, als der Zweite Weltkrieg endete und das „Gehenna“ der autochthonen Bevölkerung in den postdeutschen Gebieten begann. In diesem Jahr begehen wir sowohl den 80. Jahrestag der Oberschlesischen

Tragödie als auch das 35-jährige Bestehen des DFK Schlesien. Diese Jahrestage sind miteinander verbunden, obwohl sie 45 Jahre auseinander liegen. Vor 80 Jahren begann nämlich in den postdeutschen Gebieten Polens der Prozess der Schaffung eines monoethnischen Staates. In dieser Ausgabe des Magazins können Sie sowohl über die Ereignisse der Oberschlesischen Tragödie als auch über den 45 Jahre andauernden Kampf der Menschen der ersten Stunde – der Deutschen, der Autochthonen in Oberschlesien – lesen. Ich möchte Sie ermutigen, dies zu tun und dieses Wissen zu verbreiten, denn es ermöglicht die Grundlagen und die Problematik der deutschen Minderheit in Oberschlesien, in Polen, zu verstehen. Ich sage dies aus eigener Erfahrung. Die Beschäftigung mit dieser 80-jährigen Geschichte – die eine Zeit großer Tragödien, großer Heuchelei, schrecklicher Unterdrückung sowie einen bis heute andauernden Kampf um das eigene Selbst und die eigene Identität umfasst – hat es mir ermöglicht, sowohl die Grundpfeiler der Tätigkeit der deutschen Minderheit als auch die Besonderheit meiner eigenen Region und ihrer Menschen zu verstehen.



Aus Sicht des Präsidiums des DFK Schlesien

35 Jahre des DFK

Sehr geehrte Leser, liebe Mitglieder und Unterstützer unserer Gesellschaft, ich möchte Sie alle ganz herzlich begrüßen in unserem Jubiläumsjahr. Jubiläen sind die Gelegenheit, sich an vergangene Jahre zu erinnern und sie wieder in Ehren zu halten. Dieses Jahr feiern wir das 35-jährige Jubiläum unseres DFK Schlesien und ich bin allen sehr dankbar, die dieses besondere Jahr mit uns allen feiern werden. Unsere Gesellschaft wurde am 16. Januar 1990 beim Woiwodschaftsgericht in Kattowitz offiziell registriert. Zwar gab es in der damaligen Woiwodschaft Kattowitz schon länger informelle Gruppen, aber erst Anfang 1990, nach der offiziellen Registrierung, begannen sich Strukturen zu bilden, die bis heute bestehen. Viele der Aktivisten aus dieser ersten Zeit sind leider nicht mehr unter uns. Aber sie bleiben in unserer Erinnerung. Wir sind diesen „Menschen der ersten Stunde“ sehr dankbar. Viele unserer DFK-Gruppen haben verschiedene Formen des Gedenkens an den 35. Jahrestag geplant. An das 30-jährige Jubiläum erinnern wir uns sehr

gut. Damals befanden wir uns mitten in der Pandemie, und wir hatten Bedenken, ob unsere DFK-Gruppen diese schwierige Zeit überstehen werden... Leider gab es auch Verluste in unseren Reihen. Zu dieser Zeit war es nicht möglich, offene Projekte für einen größeren Personenkreis zu organisieren. Viele unserer Ortsgruppen haben damals die Gelegenheit genutzt, Chroniken zu veröffentlichen. Dies ist ein wertvolles Andenken. In diesem Jahr möchten wir alle unsere Mitglieder und Unterstützer zu einer zentralen Feier am 13. September in Lubowitz einladen. Wir werden in Kürze das Programm für diese Veranstaltung vorstellen. Es wird eine Gelegenheit sein, sich zu treffen, zu unterhalten und verdienten Mitgliedern zu danken. Ich kann Ihnen nun offiziell mitteilen, dass unsere Organisation die Medaille für ihren Beitrag für die Woiwodschaft Schlesien erhalten hat. Wir freuen uns sehr darüber und es motiviert uns, weiter an der Bewahrung unserer Identität, Sprache, Geschichte und Kultur zu arbeiten.

Martin Lipka
Vorsitzender



Inhalt

AUS DEM DFK

- 3 | **Die deutsche Minderheit in Gleiwitz vergisst nicht.** Gedenkfeierlichkeiten der Oberschlesischen Tragödie in Ostroppla und Laband

THEMA DES MONATS

- 4-7 | **Symbolträchtiges Ereignis in der Geschichte der deutschen Minderheit in Polen.** Wie es zu der Entstehung des DFK kam
- 8-11 | **Geschichte der deutschen Freundschaftskreise in der Woiwodschaft Schlesien.** Erinnerungen aus gewählten Stätten

GESCHICHTE UND KULTUR

- 12-14 | **Meta Janitzek.** Oberschlesische Schriftstellerin, die der jüngeren Generation vorangegangen ist.

ALLERLEI

- 15 | **Zgoda-Lagertor auf der Denkmalliste?** Antrag des DFK Schlesien an das Büro des Denkmalpflegers der Woiwodschaft Schlesien

Die deutsche Minderheit in Gleiwitz vergisst nicht

Anita Pendzialek

Sowohl in Gleiwitz-Laband als auch in Gleiwitz-Ostropa werden jährlich Gedenkfeiern der Oberschlesischen Tragödie organisiert. In beiden Fällen handelt es sich um Initiativen der deutschen Minderheit.



Die Liste der internierten und deportierten Bewohner von Ostropa haben die Schüler der örtlichen Schule vorbereitet

Foto: Anita Pendzialek

Mehr als 300 Namen von Internierten und Deportierten haben am 2. Februar 2025 in Gleiwitz-Ostropa die Teilnehmern der Gedenkfeier zum 80. Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie gehört. Die Gedenkveranstaltung begann mit einer zweisprachigen Messe zum Gedenken an die Opfer, die von Pfarrer Michael Wilner, Gemeindepfarrer in Ostropa und Pfarrer Robert Chudoba, der sich seit Jahren im Land Gleiwitz mit dem Thema der Oberschlesischen Tragödie befasst, geleitet wurde. Nach dem feierlichen Gottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche wurden Kränze am Denkmal für die Internierten und Gefallenen niedergelegt. Das wichtigste Element der Gedenkfeier war jedoch die Verlesung der Namen von internierten und deportierten Einwohnern des Ortes. Diese würdige Tätigkeit übernahmen Schüler der örtlichen Grundschule Nr. 3. *Wir haben es zum ersten Mal gemacht. Da sich in diesem Jahr der runde Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie jährt, haben sich unsere Schüler darauf vorbereitet, so Gabriela Pawliczek, Deutschlehrerin an der Schule: Sie nutzten auch die Gelegenheit, sich mit dieser Geschichte zu beschäftigen, die viele Jahre lang ein Tabuthema war. Die Schüler befragten auch Großmütter, Onkels oder ältere Bekannte. Das Ergebnis ist eine Ausstellung mit den Arbeiten der Schüler.* Die Ausstellung wartete im Gemeindehaus an der Kirche. Dort fand auch ein Treffen statt, bei dem die geladenen Gäste, Priester und diejenigen,

Region wichtig ist. Die Historikerin Dr. Elżbieta Borkowska und die Ostropa-Bewohnerinnen Urszula Dylong und Aniela Jonderko sammelten Berichte von Zeitzeugen der Deportationen. Die Gedenkfeier in Gleiwitz-Ostropa brachte nicht nur Gäste, aber auch viele Einwohner zusammen, sowohl am Denkmal als auch während des Treffens im Gemeindehaus. Denn dieser tragische Teil der Geschichte ihres Dorfes ist für sie und ihre Familien wichtig.

In Laband, einem anderen Stadtbezirk von Gleiwitz, entstand 1945 ein großes Internierungslager. Schätzungsweise 50.000 Menschen wurden dort inhaftiert, gesammelt und gezählt. Dann wurden sie aus Laband und aus Peiskretscham – denn von dort kamen die Gleise – in Viehwaggons zur Zwangsarbeit in die Bergwerke im Osten gebracht. Die Menschen sollten Kleidung und Essen für zwei Wochen mitnehmen,

denn so lange sollte ihre Arbeit dauern. Der Abschied für zwei Wochen wurde jedoch oft zum tragischen Abschied für immer, denn nur wenige kehrten erst Monate oder sogar Jahre später zurück... Jährlich gedenkt der Deutsche Freundschafskreis in Laband dieser Opfer und aller anderen Opfer der Oberschlesischen Tragödie. Dieses Jahr fanden die Gedenkfeiern am 22. Februar statt. Zuerst gab es in der örtlichen DFK-Begegnungsstätte einen Vortrag über die Geschichte des Internierungslagers, den Leszek Jodliński hielt. Danach versammelten sich alle an der Gedenktafel der Opfer des Internierungslagers. Nach den kurzen Gedenkreiden und dem gemeinsamen Gebet vor der Gedenktafel, wurden Blumen und Kränze niedergelegt. Die Gedenkfeier endete mit einem feierlichen Gottesdienst, der vom Gemeindepfarrer und dem Gleiwitzer Bischof Sławomir Oder, zelebriert wurde. Diese Zeremonie fand zu Ehren von fast 50.000 Vätern, Großvätern und Urgroßvätern aus ganz Oberschlesien statt. Vielleicht auch Mütter oder Großmütter. Und vielleicht waren sie Mitglieder unserer Familien... Jahre des Schweigens haben nämlich viele Namen verdunkelt. Es ist jedoch wichtig, sowohl an die Opfer als auch an die Hintergründe dieser Tragödie zu erinnern. Rafał Bartek, VdG-Vorsitzender, betonte dies in seinem Brief an die Teilnehmer der Gedenkfeier in Gleiwitz-Laband: *Möge das Gedenken an die Opfer für uns alle eine Verpflichtung sein eine bessere Zukunft zu gestalten.* ■



Die Gedenkfeier am Denkmal der Opfer des Internierungslagers in Laband leitet jährlich der Vorstandsvorsitzender des DFK Schlesien, Martin Lippa

Foto: Anita Pendzialek



Der Traum von legaler Pflege der Kultur und Benutzung der deutschen Muttersprache entstand schon in den siebziger Jahren. Hier übt 1988 Blasius Hanczuch (spielt Gitarre) deutsche Volkslieder ein

Foto: Redaktionsarchiv

„Symbolträchtiges Ereignis in der Geschichte der deutschen Minderheit in Polen“.

Wie es zu der Entstehung des DFK kam

Anita Pendzialek

Die deutsche Minderheit wurde zur Minderheit 1945, nach den Erkenntnissen der Potsdamer Konferenz. Damals wurden die Grenzen Polens nach Westen verschoben und haben die ehemals deutschen Gebiete eingeschlossen, die von nun an ihr Staatsgebiet waren. Das kommunistische Polen sollte ein national homogener Staat sein. Die deutsche Bevölkerung sollte das Land verlassen. Die Zwangsaussiedlungen, Fluchtbewegungen und Evakuierungen begannen bereits vor Kriegsende und dauerten bis 1948. Die erste Etappe der Tragödie der Deutschen in Polen markierte die nationalsozialistische Umsiedlung der deutschen Bevölkerung zwischen 1939 und 1944.

Die nächste Etappe war die Evakuierung und Flucht vor der aus dem Osten anrückenden Roten Armee. Bereits vor dem Ende der Kampfhandlungen im Jahr 1945 hatten rund fünf Millionen Deutsche die deutschen Ostgebiete (östlich von Oder und Lausitzer Neiße) verlassen, um vor der vorrückenden Sowjetarmee zu fliehen – das war die sogenannte „zweite Ostflucht“. Im Sommer 1945 führten die polnischen Behörden, nach der Methode der vollendeten Tatsachen, die sogenannten „wildren Verreibungen“ durch. Laut militärischen Berichten wurden etwa 1,5

Millionen Deutsche vertrieben. Wiederum die polnische Geschichtsschreibung schätzt die Zahl der Vertriebenen auf etwa 500-550 Tausend, darunter 110 Tausend aus Westpommern, 240 Tausend aus dem Lebusener Land und 150-200 Tausend aus Niederschlesien. Die Vertriebenen durften bis zu 20 kg Gepäck pro Person und Lebensmittel für zehn Tage mitnehmen. Insgesamt verließen zwischen 1945 und 1950 3.190.900 Deutsche Polen. An die Stelle der vertriebenen und ausgesiedelten Deutschen traten Einwohner aus Westen Polens. Insgesamt wurden mehr

als 1,5 Millionen Menschen in diesen Gebieten angesiedelt. Dennoch blieben innerhalb der Grenzen des Staats viele Bürger deutscher Abstammung und die vorwiegend in Schlesien und Pommern lebenden „Autochthonen“.

Wie groß war also die Gruppe der in der Heimat verbliebenen Deutschen? Grzegorz Janusz schreibt darüber in seinem Buch über den Status der deutschen Bevölkerung in Polen in den Jahren 1945-1950 und weist darauf hin, dass es sehr schwierig war, den tatsächlichen Stand der in den polnischen Gebieten verbliebenen deutschen Bevölkerung zu ermitteln. Für die Deutschen in Polen waren das Jahr 1945 und die Nachkriegszeit sehr schwierig und traumatisch. Für viele von ihnen bedeutete der Einmarsch der Roten Armee, Anfang des Jahres 1945, nichts anderes als Gewalt, Angst, Raub, Zwangsarbeit, Deportation und sehr oft auch Verlust der Gesundheit, des Lebens und der Familie. Diese tragische Zeit wird als die „Oberschlesische Tragödie“ bezeichnet. Auch die Verwendung der deutschen Sprache und die Pflege der deutschen Kultur waren „ein Verbrechen“. Einfach alles hat sich für die Deutschen in Polen 1945 verändert. Ihre Geschichte, ihre Kultur, ihre Identität sollte ausgelöscht werden. Wortwörtlich. Am akutesten sollte die Situation in Oberschlesien sein, wo 1947 spezielle Richtlinien erlassen wurden, um Menschen zu erwischen, die privat oder in der Öffentlichkeit Deutsch sprachen oder deutsche Sympathien zeigten, z. B. indem sie deutsche Bücher oder Gegenstände mit deutschen Aufschriften aufbewahrten oder die Gräber deutscher Soldaten pflegten. Die Richtlinien sprachen auch davon, dass die Erhaltung deutscher Inschriften auf polnischen Friedhöfen nicht akzeptiert werden sollte. Das alles führte zur Zerstörung von Häusern, zur Verbrennung deutscher Bücher auf Scheiterhaufen, zur Devastation von Grabplatten und zum Lauschen an Häusern, um sicherzustellen, dass niemand darin Deutsch sprach. So wurde auch das Erlernen der deutschen Sprache in den Schulen verboten und Menschen mit ober-schlesischem Dialekt wurden von der höheren Bildung ausgeschlossen. Den in der Heimat verbliebenen Deutschen wurde fast alles weggenommen. Von ihrem Besitz über ihr Lebenswerk bis hin zu ihrer Sprache und Kultur. Sie erlebten Armut und mussten zwanghaft eine neue Sprache und Kultur erlernen. Das

Schicksal der Deutschen in Polen war nach dem Zweiten Weltkrieg nicht leicht. Die späteren Jahre waren nicht viel besser und auch die offizielle Registrierung löste nicht alle Probleme der deutschen Minderheit in Polen und garantierte keine hundertprozentige Ruhe, Akzeptanz und Idylle. So ist es nicht verwunderlich, dass sich viele fragen: Warum sind sie hier geblieben und warum haben sie so viel für die Anerkennung geopfert? Gründe dafür gab es wahrscheinlich verschiedene, doch die Zeitzeugen und die Menschen der „ersten Stunde“ – die Kämpfer der ersten Stunde, wie sie oft auch bezeichnet wurden – betonen, dass sie ihre Heimat einfach nicht verlassen konnten. Die offizielle Registrierung war wiederum nicht nur von der Verteidigung der Identität, sondern auch des eigenen Lebens und des Eigentums diktiert. Was eigentlich auch nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, was die Aktivisten der deutschen Minderheit in Polen erleben mussten, noch bevor sie offiziell als deutsche Minderheit anerkannt wurden. Doch die verbliebenen Oberschlesier, die jahrelang verfolgt wurden und die die polnischen Behörden spüren ließen, dass sie Deutsche sind und hier überflüssig sind – diese Menschen haben entschlossen sich zu wehren. Und so entstand eigentlich die Organisation der deutschen Minderheit in Polen.

Der erste Name der Untergrundorganisation, denn es war noch nicht offiziell, war: „Selbstschutz der Deutschen in Oberschlesien“, worüber u. a. Peter Hensel aus Beuthen und andere Menschen der ersten Stunde berichteten. Zu betonen ist auch, dass in der 1980er Jahren immer wieder Menschen, manchmal auch illegal (beispielsweise unter dem Vorwand eines Besuchs) nach Deutschland ausgewandert sind, weil sie Angst hatten in Polen zu bleiben. Denn wenn man schon als Mistreiter „im Visier“ war, musste man sehr vorsichtig sein. Ein Mann sollte aus Angst drei Wochen lang in der Heumiete im Stall sich verstecken und geschlafen haben. Man kann sich vorstellen, dass solche Geschichten auch einigermaßen für die DFK-Aktivisten mobilisierend sein könnten und zum Streben ermuntert haben. Umso mehr, dass Drohungen sich auf die ganze Familie ausgebreitet haben. Doch für die DFK-Aktivisten erleichternd war nicht die Tatsache, dass sich im Laufe der Zeit vieles verändert, sondern der Gedanke mit der Heimat verbunden zu sein und in



Die damaligen Pioniere. Die Delegation des DFK vor dem Treffen mit Hans Dieter Genscher, dem damaligen Außenminister der BRD, in Warschau am 12. Januar 1988. Blasius Hanczuch, Zweiter von links in der ersten Reihe

Foto: Redaktionsarchiv

ihr verbleiben zu können.

Der Politikwechsel

Schon Mitte der 1950er Jahre gab es erste Versuche die deutsche Minderheit zu legalisieren. Ohne Erfolg. Die Gruppen haben sich aber in den jeweiligen Ecken Polen weiterhin organisiert und regelmäßig getroffen. Eine Änderung des rechtlichen Status der Deutschen in Polen erfolgte mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik im Jahr 1949. Die Rechte, die den Deutschen in Polen seit 1946 vorenthalten worden waren, wurden durch das Gesetz zur Aufhebung der Dekretsanktionen wiederhergestellt. Das alles dank der Unterzeichnung im Juli 1950 des Görlitzer Abkommens mit der neu gegründeten DDR. Dies war unbestreitbar der erste Meilenstein sowohl in den deutsch-polnischen Beziehungen der Nachkriegszeit, als auch in der Geschichte der deutschen Minderheit in Polen. Nach der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik versuchten die staatlichen Behörden in Polen antideutsche Akzente zugunsten der Freundschaft mit der DDR aus ihrer Propaganda zu entfernen. Im Jahr 1951 erhielten die polnischen Deutschen erstmals Personalausweise und ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht. Nach 1951 wurde auch die Einrichtung staatlicher Grund- und Mittelschulen mit deutscher Unterrichtssprache erlaubt. Im Schuljahr 1953/1954 gab es sogar 138 solcher Schulen. Diese Erlaubnis erstreckte sich jedoch nicht auf Oberschlesien, wo das Verbot des Deutschunterrichts an Grund- und Oberschulen, das erst 1989 aufgehoben wurde, ununterbrochen fortbestand. Ab 1951 begannen auch deutsche Zeitungen zu erscheinen. Nach 1950 erhielt die deutsche Bevölkerung in Polen auch die Möglichkeit zu kulturellen Aktivitäten und es begannen sich Kunstgruppen zu bilden.

All dies galt jedoch nur für ausgewählte Regionen, ausgewählte Teile der sogenannten wiedergewonnenen Gebiete. Sie betrafen keinesfalls die Bevölkerung von Oberschlesien. Die Möglichkeit diese Situation zu ändern ergab sich 1956, zu einer Zeit



Ein Wendepunkt in der Geschichte.
Das Friedenszeichen von Kreisau

Foto: Andrzej Ślusarczyk
Quelle: Fundacja „Krzyżowa”
dla Porozumienia Europejskiego

der fortschreitenden Liberalisierung des politischen Lebens. Während des politischen Durchbruchs im Oktober 1956 war ein Teil des Regierungsapparats bereit die Existenz einer deutschen Minderheit in Oberschlesien anzuerkennen. Nach dem politischen Tauwetter von 1956 begannen deutsche Vereine zu entstehen. Keiner von ihnen war jedoch offiziell registriert. In einigen Orten wurde sogar die Einrichtung deutscher Schulen gefordert. Das Alles hat jedoch nur kurz gedauert. Nach dem Tauwetter gab es in Polen wieder eine Abkühlungsphase. Zehntausende von Ausreiseanträgen wurden gestellt, denen die Parteiführung zunächst stattgab. Dies änderte sich jedoch, als ein Mangel an Fachkräften, beispielsweise in den oberschlesischen Bergwerken, entstand. Ausreisegenehmigungen wurden nicht mehr ausgestellt. Auch der Gebrauch der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit wurde wieder verboten und alle deutschen Vereine wurden aufgelöst. Die Haltung der kommunistischen Behörden und der Po-

len gegenüber Deutschland und den Deutschen änderte sich erst nach der Unterzeichnung des Abkommens zwischen der Volksrepublik Polen und der BRD über die Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen im Dezember 1970. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Passpolitik liberalisiert. Auch ein wirtschaftlicher und kulturell-wissenschaftlicher Austausch zwischen der Volksrepublik und der BRD wurde eingeleitet. Viele junge deutsche Wissenschaftler nahmen die Herausforderung an, die polnische Sprache zu erlernen, und in Polen begann ein immer größerer Kreis von deutschen Wissenschaftlern die deutsche Sprache aktiv zu nutzen. Das frühere Misstrauen, das vor allem von der älteren Generation der Polen und der Deutschen vertreten wurde, war kein Hindernis mehr für eine bessere Verständigung zwischen den beiden Völkern. Weiterhin war es jedoch polenweit nicht möglich eine Organisation der deutschen Minderheit offiziell zu registrieren.

Die Wendezeit

Der richtige Umbruch kam mit den 1980er Jahren. Zwar hat die Regierung in Polen noch „entsprechende Mittel“ angeordnet, um die Organisierung der Minderheit zu verhindern und einen Teil der Aktivsten zur Ausreise zwingen. Man wandte verschiedene Druckmittel an: es wurde gedroht, den Arbeitsplatz zu verlieren oder auf einen niedrigeren Posten zu fallen, das Gehalt zu senken, die Namen derjenigen, die ausreisen wollten, in der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Es kam zu Drohungen des Sicherheitsdienstes und Schikanen gegenüber den Kindern. Die Regierung führte in Polen, sogar in der Öffentlichkeit, eine Narration, die die Existenz einer deutschen Minderheit in Polen leugnete. In der gleichen Zeit entstanden jedoch schon Initiativgruppen, die der Pflege des Deutschturns dienten. So war es beispielsweise in Gleiwitz (poln. Gliwice), in Kattowitz (poln. Katowice), in Ratibor (poln. Racibórz) oder Beuthen (poln. Bytom). Zum Teil wurden die Gruppen durch die AGMO, also die Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, deren Ziel die Unterstützung der Deutschen vor Ort in Polen war, bekräftigt. Der Sicherheitsdienst versuchte, diese Gruppen mit Gewalt aufzulösen – ihre Mitglieder wurden schikaniert, verhaftet und oft geschlagen. Trotzdem wird 1983 polenweit wahrscheinlich der erste Antrag auf die offizielle Registrierung einer Minderheitengruppe gestellt – ein Schullehrer aus Roschkau (poln. Roszków) bei Ratibor strebte nach der Registrierung eines Bundes der Deutschen. Sein Antrag wurde jedoch nicht angenommen und auch nicht bearbeitet. Ein Jahr später, im Jahr 1984 passiert das gleiche – 20 Bürger der Woiwodschaft Kattowitz stellen einen Antrag, in dem sie sogar betonen, dass sie beim Aufbau eines sozialistischen Polens beteiligt sein möchten und dass die Registrierung einer Organisation die Auswanderungswelle nach Deutschland stoppen würde. Der Antrag wurde abgelehnt. Das gleiche betrifft Anträge, die in Oppeln oder Beuthen gestellt wurden.

In der deutschen Minderheitengemeinschaft in Polen sagt man, dass die Wiege der deutschen Minderheit in Polen in Ben-

kowitz (poln. Bienkowice) bei Ratibor steht. Hier wurde im Dezember 1985 nämlich die erste DFK-Ortsgruppe gegründet. Das ist Blasius Hanczuch zu verdanken, einem Handwerker aus Benkowitz, dem Minderheitenaktivisten, dem Mann der „ersten Stunde“, der bis heute Ehrenvorsitzender des DFK im Bezirk Schlesien ist. Im Mai 1986 wollte Hanczuch den ersten Kulturkongress der deutschen Nationalitätengruppe organisieren. Der SD und die Polizei verhinderten dies jedoch und führende Mitglieder des Kongresses wurden verhaftet und verhört. Die rund 200 Gäste wurden wiederum ihrerseits aufgefordert, schnell nach Hause zurückzukehren. All diese erfolglosen Versuche haben jedoch nicht zu einer Entmutigung geführt. Ganz und gar nicht. An immer mehr Orten wurden Ortsgruppen eingerichtet. Ende 1987 sollte es alleine in Oberschlesien insgesamt bereits ca. fünf Tausend Mitglieder in den Gruppen geben.

Inzwischen begann im Untergrund die „Solidarność“ ihre Tätigkeit, die schon 1981, bei der ersten Delegiertenversammlung, den Schutz der Minderheiten im Programm aufnimmt. Im selben Jahr wurde in Polen auch das Kriegsrecht verhängt. Den Sicherheitsorganen gelang es jedoch nicht alle Solidarność-Führer zu internieren. Die Partei gewann somit immer mehr Unterstützung in der breiten Masse der Gesellschaft. Im Herbst 1989 beginnen sich die Dinge zu ändern und zu beschleunigen.

Mit der Versöhnungsmesse fing ein neues Kapitel im deutsch-polnischen Verhältnis an. Es war auch ein sehr starkes Signal für die damals aufkeimende deutsche Minderheit. Ein Signal der Hoffnung.

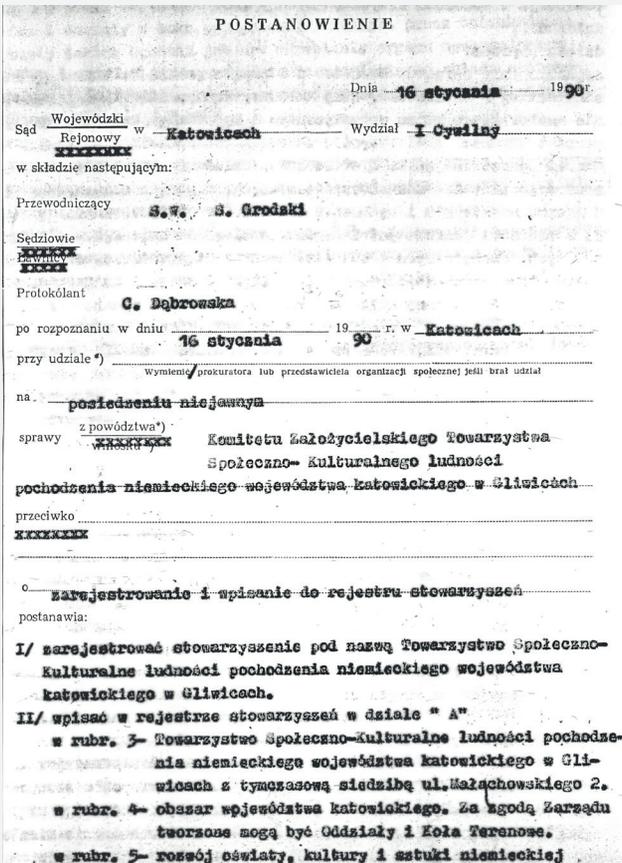
der anderen Seite verbunden fühlen, die Möglichkeit gegeben wird, ihre kulturelle Identität zu bewahren, zu entwickeln und Vereine zu gründen, schreibt Piotr Madajczyk in der Publikation „Die Deutsche Minderheit in Polen nach 1945“. Der Grenzvertrag und der später im Jahr 1991 unterzeichnete Deutsch-Polnische Nachbarschaftsvertrag garantierten den Deutschen in Polen ihre Rechte. Sie befanden sich in einer neuen Situation. Das Treffen von Mazowiecki und Kohl, welches im November 1989 in Kreisau (poln. Krzyżowa) stattgefunden hat und ihre Teilnahme an der Versöhnungsmesse, bei der sie das Friedenszeichen austauschten, wurde wiederum gleich zum symbolträchtigen Ereignis in der Geschichte der deutschen Minderheit in Polen und der deutsch-polnischen Beziehungen.

Mit der Versöhnungsmesse fing ein neues Kapitel im deutsch-polnischen Verhältnis an. Es war auch ein sehr starkes Signal für die damals aufkeimende deutsche Minderheit. Ein Signal der Hoffnung. Wenn die beiden Staatsmänner Kohl und Mazowiecki das Zeichen des Friedens austauschten und die Teilnehmer des Gottesdienstes, die zu ihrem Deutschtum standen keine Schikanen trafen, waren viele beim Verlassen von Kreisau der Überzeugung, dass es auch einen Neuanfang für die Deutschen im Opolner Schlesien bedeutet, so Krzysztof Świdorski in seinem Artikel: „Das Friedenszeichen von Kreisau war ein neuer Anfang“. Eben bei diesem Treffen, an dem Tausende Deutsche aus Polen teilgenommen haben, tauchte unter den Menschen das berühmte Transparent auf mit der Aufschrift: „Helmut, Du bist auch unser Kanzler“. Der politische Umbruch und die Wendezeit sind für die Deutschen in Polen mit vielen Emotionen verbunden. Ein besonderer Wendepunkt war der erste deutschsprachige Gottesdienst in Oberschlesien nach dem zweiten Weltkrieg, der am St. Annaberg (poln. Góra Św. Anny) stattfand.

Die offizielle Registrierung der ersten Organisation

Der Tag der Registrierung durch das Bezirksgericht in Kattowitz, der 16. Januar 1990, wird als Gründungsdatum der Organisation angesehen. Damals wurde sie unter der Bezeichnung: „Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Ludności Pochodzenia Niemieckiego Województwa Katowickiego“ registriert. Heute wird in Polnisch der Name „Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Niemców Województwa Śląskiego“ und in Deutsch „Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen im Bezirk Schlesien“, kurz SKGD, oder „Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien“ (gebräuchliche Bezeichnung), kurz DFK, verwendet.

Der 16. Januar 1990 war für die Deutschen in Polen ein aufreger Wendepunkt und mit diesem Ereignis erhielt die in Ratibor ansässige Organisation ein Alleinstellungsmerkmal – sie ist die erste offiziell registrierte Organisation der deutschen Minderheit in Polen. Der Antrag wurde am 7. April 1989 gestellt und das zum vierzehnten Mal. Er war die Frucht des Beschlusses einer Initiativgruppe und berief sich auf das neue polnische Gesetz. Zum Gründungskomitee, das durch die Initiativgruppe berufen wurde, gehörten: Blasius Hanczuch, Wilhelm Huptas, Fridrich Schikora, Krystyna Janoszka, Bernard Dziambor, Rudolf Stokłosa, Fryderyk Zaczek und Jerzy Slanina. Die früheren Anträge wurden abgewiesen. Eine deutsche Vereinigung wäre eine mögliche Gefahr für die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung – mit dieser Begründung lehnte das Woiwodschaftsamt Kattowitz am 18.12.1985 den deutschen Registrierungsantrag ab. Die polnische Behörde verneinte überdies die Existenz einer großen Gruppe von Menschen mit unbestreitbar deutscher Herkunft in der Region. Dem abgewiesenen Antrag folgten weitere. Die offizielle Registrierung der Organisation der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien fruchtete auch in anderen Regionen Polens: in der Woiwodschaft Tschenstochau (poln. woj. częstochowski), im Opolner Schlesien also in der Woiwodschaft Oppeln (poln. woj. opolskie), in Danzig (poln. Gdańsk), in Ermland und Masuren (poln. Warmia i Mazury), in Allenstein (poln. Olsztyn), in Großpolen usw. Polenweit wurden in den Jahren 1990-1992 ca. 250 Organisationen der deutschen Minderheit gegründet. ■



Die Entscheidung des Bezirksgerichts über die Registrierung und den Eintrag in den Vereinsregister. Foto: Redaktionsarchiv

Der politische Umbruch rückt immer näher. „Solidarność“ und ihr Kampf mit dem Regime, die ersten demokratischen Wahlen, der Fall des Eisernen Vorhangs – alles ändert sich, so auch die Lage der Deutschen in Polen. Während des Polenbesuches von Bundeskanzler Helmut Kohl in den Tagen vom 9. bis 14. November 1989, nach dem Wahlsieg der „Solidarność“ im Sommer, wurde zusammen mit Premierminister Tadeusz Mazowiecki eine Erklärung unterzeichnet, in der eindeutig festgestellt wurde (obwohl man da noch das Wort Minderheit vermieden hatte), dass Menschen „mit polnischer bzw. deutscher Abstammung“, oder solchen, die sich der Sprache, Kultur und Tradition



Geschichte der deutschen Freundschaftskreise in der Woiwodschaft Schlesien

Sitzung des DFK-Bezirksvorstandes im Jahr 2005

Foto: Redaktionsarchiv

Andrea Polański

Der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien ist seit 35 Jahren aktiv. Eine einzige Organisation, die auf dem gesamten Gebiet der heutigen Woiwodschaft Schlesien, der ehemaligen Woiwodschaft Kattowitz, tätig ist. Die Struktur der Organisation ist in Kreisverbände gegliedert, die wiederum Ortsgruppen verbinden (die Kreisverbände entsprechen in vielen Fällen den Landkreisen). Wie hat sich die Geschichte der letzten 35 Jahre dort abgespielt?

„Die 1990er Jahre waren eine Zeit intensiver Organisation innerhalb der deutschen Minderheit“ – DFK Kattowitz

Nach Jahrzehnten des Schweigens und der Notwendigkeit, die eigene Identität zu verbergen, begannen Ende der 1980er Jahre in Kattowitz (poln. Katowice) die ersten Gruppen von Menschen mit deutscher Identifikation zu entstehen. Es waren informelle Treffen in Wohnungen oder sogar auf Gartenparzellen, bei denen in kleinem Kreis über deutsche Geschichte und Kultur gesprochen wurde. *Es war eine Reaktion auf die langjährige Periode, in der das offene Bekenntnis*

zur deutschen Identität schwerwiegende Konsequenzen haben konnte, sagt Eugeniusz Nagel, Vorsitzender des DFK-Kreisverbandes Kattowitz.

Nach 1989 änderte sich die Situation. *Die Gemeinschaft gewann an Mut und konnte sich endlich offen dazu bekennen, wer sie ist*, erinnert sich Nagel. Schlesier zu sein, ergab sich aus dem Wohnort, den Traditionen und dem Alltag, doch die Möglichkeit, sich offen als Deutscher zu bezeichnen, war ein wich-

tiger Schritt zur Wiedergewinnung der eigenen Identität und Kultur.

Die Möglichkeit, sich offen als Deutscher zu bezeichnen, war ein wichtiger Schritt zur Wiedergewinnung der eigenen Identität und Kultur.

Erste organisatorische Strukturen entstanden in der gesamten Region, und in Kattowitz spielten unter anderem Richard Hudy, Bernard Dziambor, Józef Borowski, Hans Felke, Jadwiga Cybulski und Erwin Kabus eine Schlüsselrolle. Der Registrierungsprozess der deutschen Minderheit in Kattowitz verlief unabhängig von den Aktivitäten von Johann Kroll in Gogolin, dem Gründer der SKGD im Oppelner Schlesien. *Natürlich gab es Kontakte*



zwischen den Regionen, aber grundsätzlich hatte die Registrierung einen lokalen Charakter, erklärt Nagel. Das Interesse war enorm – die ersten Registrierungs-büros in Kattowitz arbeiteten mehrere Tage in der Woche, und vor den Türen bildeten sich lange Schlangen. In dem Kattowitzer Kreis gab es mehr als zehn DFK-Gruppen, von denen jedes zwischen 2.000 und 2.500 Mitglieder hatte. In Königshütte gab es zwei Kreise, und in Kattowitz sogar drei, fügt er hinzu.

Die 1990er Jahre waren eine Zeit intensiver Organisation innerhalb der deutschen Minderheit. Das erste Ziel war die Schaffung geeigneter Räumlichkeiten – das Finden und Einrichten von Büros, wobei die Mitglieder selbst halfen, indem sie Möbel und Ausstattung mitbrachten. Parallel dazu entstanden Bibliotheken, Diskussionsclubs und Gesangsgruppen. Die Treffen fanden nicht nur bei Kaffee und Kuchen statt, sondern auch bei Feierlichkeiten wie Silvester oder Nikolaus, erzählt Nagel: Eine der wichtigsten Aufgaben war die Wiedereinführung des Deutschunterrichts, der während der gesamten Nachkriegszeit verboten war.

Sprachkurse wurden sowohl von Einheimischen als auch von Lehrern aus Deutschland durchgeführt. DFK-Aktivistengruppen engagierten sich zudem für den Schutz von Gedenkstätten und Denkmälern sowie für die Wiederherstellung historischer Straßennamen und die Erinnerung an bedeutende Persönlichkeiten der Region.

„Jedes Jahr kommen einige neue Mitglieder hinzu“ – DFK Bielitz-Biala

Die Geschichte des DFK in Bielitz-Biala (poln. Bielsko-Biala) reicht bis zum Übergang der 1980er und 1990er Jahre zurück, als in ganz Schlesien die ersten organisatorischen Strukturen der deutschen Minderheit entstanden. In dieser Zeit unterstand die Woiwodschaft Bielsko, zu der Bielitz-Biala gehörte, dem deutschen Konsulat in Krakau und nicht in Oppeln, was die Richtung der Entwicklung der Minderheit beeinflusste. Der Hauptinitiator und Organisator der Strukturen der deutschen Minderheit in der Region war Piotr Plinta, erinnert sich Łukasz Giertler vom DFK Bielitz-Biala. Plinta ließ die Vereinigung unter dem Namen Sozial-Kulturelle Gesellschaft Verein „Beskidenland“ registrieren und führte strenge Regeln ein, darunter die Nutzung der deutschen Sprache bei Treffen und Veranstaltungen.

In den frühen 1990er Jahren hatte die Organisation etwa 500 Mitglieder, hauptsächlich aus Bielitz-Biala. Später kamen auch Bewohner benachbarter Städte wie Wilmesau (poln. Wilamowice), Teschen (poln. Cieszyn) oder Saybusch (poln. Żywiec) hinzu. Anfänglich erklärten neue Mitglieder ihre deutsche Identität hauptsächlich auf Grundlage familiärer Traditionen. Oft diente die Volksliste sowie die deutsche Herkunft der Eltern als Bezugspunkt. Die Mitgliedsanträge basierten auf historischen Dokumenten, wie dem Besuch deutscher Schulen durch Vorfahren oder Einträgen in der Volksliste. In den ersten Jahren konzentrierte sich die deutsche Minderheit in Bielitz-Biala auf der Organisation kultureller und historischer Veranstaltungen, darunter Vorträgen und Exkursionen sowohl in Polen als auch nach Deutschland, erzählt Giertler: Es bestanden enge Kontakte unter anderem zum Heimatkreis Lippstadt und zur Landsmannschaft in Alzenau. Die Organisation führte zudem Deutschkurse durch und arbeitete aktiv mit evangelischen Gemeinden in der Region zusammen, die eine wichtige Rolle im Leben der Minderheit spielten.

Trotz der relativ hohen Zahl an Mitgliedsanträgen war die tatsächliche Anzahl aktiver Teilnehmer an den Treffen niedriger. Gründe dafür waren Sicherheitsbedenken und die politische Lage. Viele Menschen wollten sich nicht offen als Deutsche identifizieren, weshalb Treffen oft in geschlossenen Gruppen stattfanden.

Auch innerhalb des DFK gab es klare Trennlinien – besonders auffällig war die sogenannte „Alzenauer Gruppe“, die ihren eigenen Alzenauer Dialekt sprach und sich innerhalb der Organisation als eigenständige Gemeinschaft verstand. Die Mitglieder dieser Gruppe hatten ihre historischen Wurzeln in dieser bayerischen Stadt und betrachteten sie als ihre ursprüngliche Heimat.

Im Laufe der Jahre nahm die Zahl der aktiven Mitglieder ab, vor allem aufgrund der Überalterung der Gründergeneration und des fehlenden Weitergebens der deutschen Identität an jüngere Generationen. Dennoch setzte und setzt die Organisation ihre kulturelle und Bildungsarbeit fort, um das deutsche Erbe in der Region zu bewahren. Trotz der geringen Mitgliederzahl freuen wir uns, dass die eingeschriebenen Personen wirklich aktiv sind. Außerdem bemerken wir eine leichte steigende Tendenz, denn jedes Jahr kommen einige neue Mitglieder hinzu, sagt Łukasz Giertler erfreut.

Wert auf Bildung und die Pflege von Traditionen – DFK Beuthen

Die deutsche Minderheit in Beuthen (poln. Bytom) begann sich Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre zu organisieren. Eine Inspiration für die Gründung von Strukturen in dieser Stadt waren die Aktivitäten von Johann Kroll in Gogolin. Die erste Vorsitzende und Initiatorin der Beuthener Organisation war Edeltrauda Musialik.

Die organisatorischen Treffen fanden in ihrer Wohnung in der Wohnsiedlung Arka Bożka statt, wo zukünftige Mitglieder in langen Schlangen anstanden, um sich in die Strukturen einzutragen.

Damals gab es noch nicht die Strukturen der Minderheit, wie wir sie heute kennen. Zunächst musste man sich bei einer Organisation anmelden, also beim DFK Beuthen, und das taten alle in Frau Musialiks Wohnung, erinnert sich Marcin Jaksik, Vorstandsmitglied des DFK Beuthen und ehemaliger Vorsitzender des DFK-Kreisverbandes Beuthen. Er fügte hinzu, dass die Situation unter den Nachbarn für Spannungen sorgte: Im Treppenhaus kam es zu Auseinandersetzungen, weil die Bewohner durch die Menschenmassen, die sich in die deutsche Minderheit eintragen wollten, gestört wurden. Das Rauchen der Zigaretten, das damals noch in Gebäuden erlaubt war, verstärkte die angespannte Atmosphäre zusätzlich. Bald entstand das erste Büro der deutschen Minderheit in der Osświęcimska-Straße. Die Organisation entwickelte sich dynamisch, und es entstanden Ortsgruppen, unter anderem in Bobrek und Roßberg (poln. Rozbark). Zwischen 1990 und 1993 gab es in Beuthen sieben Ortsgruppen – eine beeindruckende Zahl für eine einzige Stadt. Im Laufe der Zeit



Die deutsche Minderheit in Kattowitz ist Vorreiter des Gedenkens der Opfer der Oberschlesischen Tragödie. Hier eines der ersten Gedenken der Opfer des Lagers Zgoda in Schwientochlowitz

Foto: Eugeniusz Nagel

wurden dem Beuthner Verband auch Tarnowitz (poln. Tarnowskie Góry) und Deutsch Piekar (poln. Piekary Śląskie) angeschlossen, betont Jaksik.

Die deutsche Minderheit in Beuthen legte von Anfang an großen Wert auf Bildung und die Pflege von Traditionen. Es wurden Deutschkurse organisiert sowie Veranstaltungen in deutscher Sprache wie Liedertreffen, „Kaffe Klatsch“ und es wurde das in Schlesien typische Kartenspiel „SKAT“ gefördert. Außerdem wurden historische Ereignisse sowie bedeutende Persönlichkeiten aus Beuthen gewürdigt. Aufgrund der bergbaulichen Traditionen der Stadt waren die Feierlichkeiten zum Tag der hl. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, besonders wichtig. Mitglieder nahmen auch aktiv an Pilgerfahrten der Minderheit zum St. Annaberg, nach Albendorf, Wartha, oder Trebnitz teil. Ein wesentlicher Bestandteil der Aktivitäten waren auch Gottesdienste in deutscher Sprache. Der erste fand in der Mariä-Himmelfahrt-Kirche am Marktplatz an einem Sonntag um 14:00 Uhr statt. Später wurden deutschsprachige Gottesdienste auch in anderen Kirchen in Beuthen sowie in umliegenden Städten wie Deutsch Piekar abgehalten. *Soweit ich gehört habe, war die Teilnahme am ersten Gottesdienst enorm, die Kirche war voll*, berichtet Jaksik.

Eine Schlüsselrolle spielte die DFK-Ortsgruppe in Miechowitz (poln. Miechowice) bei der Erinnerung an die Oberschlesische Tragödie von 1945. Sie ließ eine Gedenktafel in einer Kapelle anbringen. *Die Zustimmung des Bischofs zur Anbringung der Tafel in der Kirche war nicht*

möglich. Deshalb schlug der damalige Pfarrer Jan Plichta vor, sie in der Friedhofskapelle zu befestigen. Einige Jahre später wurde die Tafel während einer Generalrenovierung von Pfarrer Plichta unauffällig in die Kirche gebracht. Zum 25. Jahrestag der Aufstellung der Tafel wurden Plichta und andere Beteiligte vom VdG ausgezeichnet, erinnert sich Jaksik: *Das war ein mutiger Akt, denn das Gedenken an die Opfer jener Ereignisse konnte zu Repressionen gegen Mitglieder und Kritik in den Medien führen.* In den 1990er Jahren engagierte sich die deutsche Minderheit in Beuthen auch bei der Beschaffung deutscher Dokumente, was oft entscheidend für Menschen war, die aus beruflichen Gründen auswandern oder ihre deutsche Herkunft nachweisen wollten.

Die Öffnung der Grenzen sowie die Schließung von Bergwerken und Hütten führten dazu, dass viele Einwohner Beuthens, darunter auch Mitglieder der deutschen Minderheit, auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen auswanderten. Diese Abwanderung hält bis heute an – die jüngeren Generationen zeigen nicht mehr so großes Interesse oder Engagement wie früher. Über viele Jahre hinweg existierte neben dem DFK auch eine BJDM-Ortsgruppe, die zwei Phasen der Blütezeit erlebte: direkt nach der Gründung der Organisation und erneut nach 2009.

Ein wichtiger Mittelpunkt des Lebens – DFK Rybnik

Die DFK-Ortsgruppe in Rybnik entwickelte sich in den 1990er Jahren dyna-

misch. Ihr Gründer war Alojzy Michalski, der sich bereits in den 1960er Jahren für die deutsche Minderheit engagierte, zunächst im Untergrund. In der Anfangszeit traten etwa 5.000 Personen der Ortsgruppe bei, was das große Interesse und den Bedarf an der Organisation des gesellschaftlichen Lebens innerhalb der deutschen Gemeinschaft widerspiegelte.

In den 1990er Jahren umfasste die Tätigkeit des DFK Rybnik zahlreiche kulturelle und Bildungsinitiativen. 1995 wurde auch der Chor „Liederhort“ gegründet. Es wurden Deutschkurse, thematische Treffen und Veranstaltungen zur Pflege der deutschen Tradition und Kultur in Schlesien organisiert. Die Treffen fanden unter anderem in der Bibliothek in Rybnik statt, wo sich oft bis zu 500 Personen versammelten. Eine besondere Rolle spielten dabei die älteren Aktivisten, die sich an die schwierigen Nachkriegsjahre erinnerten und sich aktiv für die Förderung der deutschen Kultur einsetzten. *Ein wichtiger Aspekt der DFK-Tätigkeit war auch die Unterstützung der Mitglieder bei Arbeitsaufenthalten in Deutschland*, ergänzt Bronisław Da Via, Vorsitzender des DFK-Kreisverbandes Rybnik: *Dieser Prozess wurde von der Minderheitenorganisation in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt der Woiwodschaft koordiniert, was vielen Menschen eine legale Beschäftigung im Ausland und in der Folge den Erhalt deutscher Rentenleistungen ermöglichte.*

Die DFK-Ortsgruppe in Rybnik wechselte mehrfach ihren Sitz, unter anderem aufgrund des Baus des Einkaufszentrums Plaza. Anfangs waren die räumlichen



Der Chor „Liederhort“ des DFK in Rybnik

Foto: Redaktionsarchiv

Bedingungen schwierig – das Büro befand sich in einem unsanierten Vorkriegsgebäude, was die Tätigkeit erschwerte. Dank der Bemühungen der Aktivisten, insbesondere von Martin Lipka, dem Vorstandsvorsitzenden des DFK Schlesien, konnte ein neues Büro erworben werden, das heute zu den am besten ausgestatteten in der Woiwodschaft Schlesien gehört. Im Laufe der Jahre ging die Zahl der aktiven Mitglieder zurück, hauptsächlich aufgrund natürlicher Verluste und eines geringeren Interesses der jungen Generation. Dennoch bleibt der DFK Rybnik ein wichtiger Mittelpunkt des Lebens der deutschen Minderheit, organisiert Treffen und kulturelle Veranstaltungen und bewahrt das historische Gedächtnis. Jede Woche treffen sich etwa 20 bis 25 Personen im Büro, um die deutsche Tradition in der Region fortzuführen.

Im Rahmen der strukturellen Entwicklung wurden dem DFK-Kreisverband Rybnik auch andere Ortschaften, darunter Schwirklan, angeschlossen. Trotz verschiedener organisatorischer und administrativer Herausforderungen bleibt die Tätigkeit der Ortsgruppe bestehen, und ihre Mitglieder nehmen aktiv an Veranstaltungen der deutschen Gemeinschaft in der Region teil, die der Geschichte Oberschlesiens gewidmet sind.

Wiege der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien – DFK Ratibor

In Ratibor (poln. Racibórz) fällt die Geschichte der deutschen Minderheit mit der Geschichte der Woiwodschaftsorganisation zusammen. Von hier stammen nämlich Blasius Hanczuch und Dr. Josef Gonschior, die Menschen der ersten Stunde, die für die Registrierung der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Bezirk Schlesien Schlesien kämpften.

Am 25. Oktober 1989 traf sich in Kranowitz (poln. Krzanowice) in der Wohnung von Herrn Willibald Fabian eine Gründungsgruppe von 26 Aktivisten. Kranowitz liegt im Landkreis Ratibor und gemäß eines Protokolls aus dieser Zeit, gründete die Gruppe einen Interim Vorstand, der auf Berufung auf das neue Verbandsrecht vom 7. April den erfolgreichen Antrag auf die Registrierung einer Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Bevöl-

kerung deutscher Abstammung, mit Vorstand und Statut, bearbeitete. Die Gestaltung der Entwürfe war dem Rechtsanwalt aus Ratibor-Studen (poln. Racibórz-Studzienna), Franciszek Waniek zu verdanken, erinnert sich Dr. Josef Gonschior, „Mann der ersten Stunde“, Aktivist und langjähriger Geschäftsführer des DFK Schlesien. Das Bezirksbüro befindet sich bis heute in Ratibor. Die Arbeit dieses Gremiums erwies sich als erfolgreich. Am 16. Januar 1990 wurde polenweit die erste Organisation der deutsche Minderheit registriert.

Im ersten Halbjahr 1990 wurden in Ratibor Stadt und Land dann die Ortsgruppen und der Kreisverband gegründet und am 28. Juni desselben Jahres trafen sich im ratiborer Kulturhaus 250 Wahlmänner aus der ganzen Woiwodschaft, die demokratisch den ersten 16-köpfigen Bezirksvorstand und den Bezirksvorsitzenden gewählt haben. Mit 90% der Stimmen wurde zum ersten Vorsitzenden Blasius Hanczuch gewählt, so Dr. Josef Gonschior: Die erste Sitzung des Bezirksvorstandes fand am 8. Juli 1990 im Garten der DFK-Begegnungsstätte in Hindenburg statt. Ich wurde zum ersten Stellvertreter und Sekretär, Ing. Sikora zum zweiten, und zum Schatzmeister Herr Przybilla gewählt. Die erste Dienststelle war ein Kellerraum im Neubau von Familie Hanczuch in Benkowitz, den wir „Katakombe“ nannten, weil es dort sehr kalt war. Bei der dritten Vorstandssitzung des Bezirksvorstandes am 7. September 1990 wurden dann zwei Räume in Ratibor-Studen gemietet, die dann zusammen mit dem Kreisverband Ratibor benutzt wurden. Während der gleichen Sitzung hat ihr Ehrengast Johannes Kroll den Versammelten

den Gedanken von der Gründung eines Zentralkoordinationsrates der Deutschen in Polen erfasst. *Es ist nur eine Kleinigkeit, aber die Idee für den VdG entstand in Ratibor*, erklärt Dr. Gonschior. Heute ist der DFK-Kreisverband Ratibor weiterhin einer der größten in der ganzen Woiwodschaft Schlesien und zählt mehrere Dutzend Ortsgruppen. Die Anfänge waren jedoch nicht einfach. Willibald Fabian erinnert sich an sie: *Zu Zeiten des Kommunismus fanden die Treffen im Geheimen statt, oft in Privathäusern. Ich erinnere mich an die erste Versammlung im Haus meines Vaters – wir mussten die Autos weit weg von zu Hause parken, um keinen Verdacht zu erwecken. Das war alles nicht so einfach. Aber heute ist es gut. Macht euch keine Sorgen. Feiert. Das ist schon Geschichte.* ■

Es ist nur eine Kleinigkeit, aber die Idee für den VdG entstand in Ratibor.

Meta Janitzek

TEIL I

Dr. Stefan Pioskowiak

Der Königliche Regierungs-Assessor Felix Triest gab in Breslau im Jahr 1864 sein „Topographisches Handbuch von Oberschlesien“ heraus. Er beschrieb in ihm Orte die es schon seit Jahrhunderten hier gab und bis heute gibt, aber auch solche, die damals im Zuge der Industrialisierung Oberschlesiens gerade entstanden sind. Heute kommen sie uns wie Ortsbezeichnungen aus einem Märchenbuch vor. Obwohl schon mit einem industriellen Hauch.

Der Myslowitzer Dominialforst zog sich in einer Ausdehnung von 1104 Morgen südwestlich der Schlossfeldmark nach Emanuelssegen (Murcki), Ochojetz (Ochojec) und dem Kattowitzer Wald hinüber. Er war durch die damals eröffneten Steinkohlenbergwerke Siegmund, Eduardhüttengrube, Eisenbahngrube, Agathe, Lokomotivgrube, Bergthalgrube und Jacobgrube eins der wichtigeren Kohlenreviere geworden. Man kann versuchen, sich diese Landschaft vorzustellen – im Jahr 1874 gab es allein im preußischen Teil Oberschlesiens 154 Bergwerke. Heute geht man davon aus, dass die seit 1841 bestehende Lokomotivgrube sich auf dem Gebiet des damaligen Dorfes Brzenskowitz (heute ein Stadtteil von Myslowitz) befunden haben soll. Im 19. Jahrhundert lokalisierte man sie bei Brzenskowitz. Dies würde auch etwas erklären, warum ich seit langem versuche, das Schicksal einer der Bewohner der Lokomotivgrube zu beschreiben, was ich nun endlich tue, jetzt wohl wissend, dass es nicht nur eine Geschichte über eine Person sein wird.

Eigentlich wollte ich nur über die in Lokomotivgrube am 19. Juli 1852 geborene Schriftstellerin Meta Janitzek schreiben, aber als ich begann, ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu durchforsten, kamen weitere oberschlesische Geschichten mit ihren Implikationen zum Vorschein, denn Meta war auch eine geborene Reifland. Die Schreibweise des Namens dieser evangelischen Familie war auch Reiffland sowie Reiflandt. Metas Großvaters war der 1777 geborene Wirtschaftsbeamter Carl Reifland. Er war von 1821 Rentmeister des oberschlesischen Zinkkönigs Karl Godulla (1781-1848). Als Godulla 1848 vor der Cholera nach Breslau flüchtete, reiste Reifland mit ihm und war einer



Steiger Benno Reifland

Foto: Stadtmuseum in Hindenburg

von denen, die das Testament Godullas mit seinen bekannten Bestimmungen unterzeichneten. Im Januar 1806 heiratete er im Dorf Mollna (Molna) bei Lublinietz (Lubliniec) die 1781 geborene Helene Lampricht. Dieses Ehepaar hatte zumindest vier Kinder von denen für diesen Artikel drei relevant sind. Helene

Lampricht starb am 5. Juni 1841 in Maczeikowitz (Maciejkowice) und wurde drei Tage später in Königshütte begraben. Ihr Ehemann Carl Reifland starb am 13. Dezember 1858 in Stawiska. Heute gibt es hier ein paar Häuser und eine Bushaltestelle an der Grenze zwischen Kattowitz und Myslowitz. Carl Reifland

wurde in Kattowitz beigelegt.

Seine Tochter Pauline Reifland wurde am 24. Januar 1807 geboren. Am 13. Februar 1827 heiratete sie in Ratibor den 1792 geborenen Revierförster Carl Krause, der am 10. Mai 1854 in der Kolonie Neudorf (Nowa Wies) bei Gleiwitz verstarb und in Petersdorf (Szobiszowice) begraben wurde. Pauline Krause starb am 24. Dezember 1872 in Klein Dombrowka (Eichenau) und wurde zwei Tage später in Kattowitz begraben. Das Ehepaar wohnte 1847 auch in Wilhelminehütte, aber die uns interessierte Tochter Jenny Krause wurde am 7. Mai 1842 in Stanitz (Stanica) im Kreis Gleiwitz geboren.

Jetzt ist das zweite uns interessierte Kind von Carl Reifland dran. Otto Reifland wurde am 19. Oktober 1809 in Tarnowitz geboren. Er war verheiratet mit der 1811 geborenen Auguste Hoffmann. Alle ihre acht Kinder kamen zur Welt in Wilhelminehütte. Nicht direkt in der 1834 durch die Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben erbauten Zinkhütte, sondern in ihrer direkten Umgebung entstehender gleichnamigen Arbeitersiedlung, also nicht in Stawiska, Schoppinitz/Rosdzin, Janow denn in den Taufscheinen steht Wilhelminehütte. Dabei handelt es sich um eine Entfernungen von einigen Hundert Metern. Auguste Reifland starb am 10. Februar 1855 in Wilhelminehütte und wurde drei Tage später in Anhalt (Hołdunów) begraben. Ihr Ehemann war Hütteninspektor in der Wilhelminehütte. Otto Reifland hat seinen Vater nicht überlebt und starb am 20. Februar 1858 in Wilhelminehütte. Wie seine Frau wurde er drei Tage später in Anhalt zu Grabe getragen. Interessanterweise steht in seinem Nekrolog Wilhelminehütte bei Myslowitz denn Kattowitz war damals noch keine Stadt. Heute erinnert an den oberen Teil dieser Siedlung Richtung Janow lediglich die Bushaltestelle Wilhelmina – Kreuzung. Sein gleichnamiger Sohn Otto Reifland arbeitete 1867 als Schichtmeister in der in Schoppinitz-Burowietz gelegenen Paulshütte. Aus diesen bescheidenen Anfängen, gemeinsam mit der Wilhelminehütte, entstand dann ein Hüttenkomplex, der unter den Namen Nichteinsenmetallhütte HMN Szopienice seine Produkte in alle Welt exportierte bis er 2008 eingestellt wurde. Für Fachleute ein „oberschlesisches Hettstedt“. Das zweitälteste Kind dieses Ehepaars war der am 29. November 1839 in Wilhelminehütte geborene Benno Reifland. Der Eintrag in seiner Sterbeurkunde, er sei in Wilhelminehütte im Kreis Falkenberg O/S. geboren, ist falsch. Seine Taufpatin war seine Großmutter Frau Amtmann Helene Reifland aus Ratibor. Am 5. Juni 1865 hat in Kattowitz der Steiger Benno Reifland seine Cousine Jenny Krause geheiratet. Benno Reifland arbeite in den Gruben in der direkten Gegend von Schoppinitz, was die Geburtsorte seiner Kinder dokumentieren: Martha 1866 in

Stawiska, Kurt 1867 in Wildensteinsegen, Hans 1873 in Rosdzin. Außerdem wohnte er 1878 in Klein-Dombrowka und 1879 in Burowietz. 1873 legte Graf Guido Henckel von Donnersmarck seine vier Grubenfelder auf dem Gelände des heutigen Schwientochlowitz zu einem Bergwerk zusammen, das zum Gedenken an die Einigung Deutschland 1871 den Namen „Deutschlandgrube“ erhielt. Zwischen dem 18. und 20. Juni 1884 kam es zu heftigen Regenfällen. Dies führte zu einem Anstieg des Wasserspiegels des Flusses Rawa und des Teiches, in den das aus dem Bergwerk gepumpte Wasser floss. Am Freitag, den 20. Juni 1884, brach der Boden unter dem Gewicht des aufgestauten Wassers ein und 200 000 Kubikmeter Wasser und Schlamm stürzten mehr als 100 Meter tief in die Grube. 43 Bergleute wurden unter Tage von der Außenwelt abgeschnitten. Da sich Unglücke in den Medien immer gut verkaufen, fand Schwientochlowitz seinen Weg in die Zeitungen in ganz Europa. Auch über die dramatische und intensive Rettungsaktion, die sechs Tage dauerte und erfolgreich abgeschlossen wurde, hat man informiert: *Drei Tage später, am Sonntag, beginnt das Wasser zu fallen, bis dahin hatten die Bergleute den Rest ihres Lederzeuges zur Stillung des Hungers gekaut, als Getränk wurde Schlammwasser benutzt [...] Im halben Todeskampfe werden noch einige Dynamitpatronen entzündet, dieselben explodieren ohne Schaden und geben den nahenden Rettern das letzte Zeichen. Alle werden nach 170 Stunden des Lebendigbegrabenseins gefunden; im Moment der gelungenen Rettung haben die Unglücklichen vierzig Pulsschläge in der Minute, alle sind fürchterlich schwach aber der Herstellung sicher. Der Grubenbesitzer, Graf Donnersmarck schenkte dem Steiger Reifland, welcher todesmutig die Rettung leitete, 3000 Mark. Steiger Benno Reifland taufte gerade in dieser Zeit eine Grube in Chropaczow ab (seit 1909 Schlesiengrube) und wurde zu der Rettungsaktion hinzugezogen. Der zweite bei der Rettung verdiente Steiger Ottomar Rath (geb. 1841 in Gleiwitz, gest. 1902 in Niederheiduk) bekam 900 Mark. Benno Reifland und den Steigern Ottomar Rath, Fedor Röder, Henrich Lückfeld und neun Grubenhäuern wurde vom preussischen König die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Von allen geretteten*

Sie war eine von den ersten und ältesten oberschlesischen Schriftstellerinnen, die der jüngeren Generation bahnbrechend in Erzählungen und historischen Rückblicken über die Heimat vorangegangen ist.

Bergleuten und der Rettungsmannschaft wurden in Königshütte Fotos gemacht, woraus ein Tableau entstand, das sich heute im Museum der Stadt Zabrze befindet. Sofort nach der Rettungsaktion

sang die versammelte Menschenmenge deutsch und polnisch den Lobgesang „Großer Gott wir loben Dich“. Die Rettung der Bergleute wurde mit dem Bau der Votivkirche St. Peter und Paul in Schwientochlowitz für die Ewigkeit gewürdigt. Mit dem Bau wurde 1889 begonnen, die Kirche wurde 1891 geweiht, und die Konsekration der Kirche fand 1896 statt. Benno Reifland starb im Alter von 48 Jahren am 29. September 1888 in Chropaczow. Seine in Rosdzin wohnende Frau Jenny Reifland war seit Mai 1894 Fleischbeschauerin für den Amtsbezirk Janow und seit 1897 auch in Rosdzin. Sie starb nach 25. Oktober 1909.

Carl Reiflands uns interessiertes drittes Kind hieß Friedrich und wurde im November 1810 in Neudeck (Swierkianiec) im Kreis Tarnowitz geboren. Der Obersteiger Friedrich Reifland heiratete 1842 die nach 1816 geborene Mathilde Bendorf. Alle zehn Kinder dieses Ehepaars wurden zwischen 1842 und 1857 in Lokomotivgrube geboren. Friedrich Reifland lebte hier noch im Jahr 1867. Im Juli 1869 wohnte er im Schloss Myslowitz und erhielt vom König anlässlich des 100 jährigen Bestehens des Oberbergamtes in Breslau das Allgemeine Ehrenzeichen. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt. Eines dieser Kinder war der am 2. Dezember 1845 geborene Alfred Reifland. Er absolvierte die Bergschule in Tarnowitz und arbeitete als Oberhauer in der Ferdinandgrube in Kattowitz-Bogutschütz. Er verunglückte tödlich als Freiwilliger in Algier.

Jetzt können wir unsere Aufmerksamkeit der Meta (eigentlich Margarethe) Reifland widmen. 1873 wohnte sie in Gleiwitz, denn hier heiratete sie im Alter von 21 Jahren am 24. November den in Rosdzin wohnenden Steiger Paul Janitzek. Ihr Ehemann war so wie ihr Bruder Alfred Absolvent der Tarnowitzer Bergschule, die er im Juli 1871 verließ. Er wurde 1849 in Groß Pluschnitz (Płużnica Wielka) im Kreis Groß Strehlitz geboren. Er war Sohn des in Ujest verstorbenen Wirtschaftsinspektors Karl Janitzek und seiner am 24. Juli 1891 in Biskupitz bei Zabrze (Hindenburg) verstorbenen Ehefrau Barbara (auch Babette), geborene Kraus, beide katholisch. Paul Janitzek arbeitete später in der Florentinengrube in Hohenlinde (Łagiewniki) bei Beuthen. Zunächst als Obersteiger, im Mai 1912 bezeichnete man ihn Bergverwalter a.D., als ihm vom König das Verdienstkreuz in Gold verliehen wurde. 1880 war er Mitbegründer des Männergesangsvereins Hohenlinde, der 1905 sein Jubiläum feierte. Er und fünf andere Mitglieder wurden dafür mit künstlerisch ausgestatteten Diplomen ausgezeichnet. Auch 1905 war er Verbandsvorsteher des Wasserversorgungsverbandes Hohenlinde. In Hohenlinde kamen zur Welt und starben als Kleinkinder zwei Söhne dieses Ehepaars: Harald im Jahr 1880 und Helmut im Jahr 1882. Am Leben blieb die am 18. Juli 1880 geborene Tochter Edith und weitere Kinder. Paul

Janitzek starb am 28. Februar 1920 in Beuthen.

Im Alter von fast 50 Jahren begann Meta Janitzek zu schreiben. Dank dem Beuthener Kaufmann Simon Macha (1864-1944), der ein Sammler und Heimatforscher aus innerer Leidenschaft war, können wir erfahren, was sie dazu bewegte. Es war schon das Elternhaus in Lokomotivgrube und ihr Vater. Macha schrieb: *Obwohl von anerkannter Tüchtigkeit, ging dieser doch nicht ganz in seinem Beruf auf. Es fanden in seinem Haus oft kleine Gesellschaftsabende statt, wo die neuesten Werke deutscher Dichter und Schriftsteller gelesen und durchgesprochen wurden. Ein regelmäßiger Besucher dieser Abende war der Spediteur Klaußmann aus Schoppinitz, der seinen sehr begabten Knaben, den späteren Schriftsteller Oskar Klaußmann (1851-1916), oftmals daran teilnehmen ließ. Natürlich gingen die Anregungen für die heranwachsende Meta Reiflandt nicht verloren, die Neigung zum Erzählen und Dichten wurde sehr früh in ihr lebendig. - Ein besonderes Lieblingsgespräch an den Gesellschaftsabenden waren die Vorgänge in den polnischen Aristokratenfamilien Sulkowsky und Mieroschewsky, die dem kleinen Grenzstädtchen Myslowitz oft genug Stoff zum Aufregen und Verwundern gaben, und worüber alle Anwesenden bis in alle Einzelheiten unterrichtet waren. Schon vor ihrer Heirat nahm Meta Reiflandt Abschied von ihrer trauten Waldheimat, deren Topographie sie sehr kannte. Die Ehejahre gingen in Arbeit und Pflichterfüllung dahin. Sie erzog ihre Kinder zu lebensstarken, geistig klaren Menschen und vervollständigte dabei mit eisernem Fleiß ihre Kenntnisse und Bildung. Mit unermüdlich eifrigen Studium strebte sie in ihrer Kunst vorwärts, so Macha weiter. Zu viel hat aber Meta Janitzek nicht geschrieben*

und noch weniger davon ist erhalten geblieben. Sie debütierte am 1. April 1901 in der „Myslowitzer Zeitung“ mit dem Text „Der Fürstenmord an der Dreikaiserreichsecke“ der einen ungeahnt großen Beifall bei den Lesern fand. Die Erzählung wurde dann unter dem Titel: „Die Ermordung der Fürstin v. Sulkowsky Herzogin von Bielitz in Schloß Slupna bei Myslowitz. Eine historische Begebenheit“, durch den Myslowitzer Verlag T. Klimatz in mehreren Auflagen herausgegeben. Im Mai 1902 druckte die Beuthener „Oberschlesische Grenzzeitung“ ihre Erzählung über den dortigen eher mythischen als wirklich existierenden Räuberhauptmann mit dem einfachen Titel „Valentin Dyngos“. 1904 erschien in derselben Zeitung sowie 1905 in dem „Myslowitzer Anzeiger“ ihre historische Novelle „Das Kreuz im Walde“, deren Handlung sich 1830 u.a. auch in dem Jagdschloß in Janow, der späteren heute schon nicht mehr bestehenden Tiele-Winckler'schen Oberförsterei abspielte. Zu Zeiten von Meta Janitzek stand das Kreuz noch unter der Elisenquelle im Wald zwischen Jacobgrube und Myslowitz. Heute gibt es die Orte nur noch in dieser Erzählung, das Gedächtnis an die nicht so alten Zeiten ist verschwunden und eigentlich – mit wenigen Ausnahmen – vergessen. Simon Macha betonte ausdrücklich ihr Verdienst: *Sie war die erste Schriftstellerin, die prominente Persönlichkeiten, die Erschaffer und Förderer großer, industrieller Werke in historischen Rückblicken den heimatliebenden Oberschlesiern vorführte und ihnen ihre Bedeutung klarlegte.* So war es mit ihrem Artikel „Karl Godulla“, der im Februar 1904 in der Kattowitzer Zeitschrift zur Pflege der Kenntnis und Vertretung der Interessen Oberschlesiens „Oberschlesien“ gedruckt wurde. Sie war dabei auch sozialkritisch, indem sie über die Zustände vor Mitte des 19. Jahrhunderts in Oberschlesien

schrrieb: *Es ist schon gesagt worden, auf wie niedriger Kulturstufe der gemeine Mann zu jener Zeit stand. Lesen und Schreiben hatte selten einer gelernt, der Schulzwang bestand damals noch nicht, und der Arbeiter schickte seine Kinder lieber auf irgend einen Erwerb als zur Schule. Oberschlesien besaß zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nur Magnaten, Seigneurs und -Skaven. Auf der einen Seite Industrie, wirkliche Millionenherrschaft und Champagner, auf der anderen Aberglaube, Knechtsinn und der Schnaps. Die Mittellinien erstanden erst, als in späteren Dezennien Oberschlesiens unterirdische Schätze en masse ausgebeutet wurden. Es kann daher nicht befremden, wenn man hört, daß das niedere Volk einen ganzen Sagenkreis um die Person Godulla's wob, der durch sein verschlossenes, finsternes Wesen, das er unverändert zur Schau trug, noch genährt wurde. Jedenfalls verschaffte sein ernster Blick, der hinkende Gang, der in der Binde getragene Arm ihm in den Augen der leichtgläubigen Menge den Ruf, daß er mit dem Teufel im Bund stehe. Der bekannte obereschlesische Journalist und Bibliothekar Friedrich Kaminsky (1889-1962; siehe die OSS 285 u. 286/2013) beurteilte die Rolle und Bedeutung von Meta Janitzek in folgenden Sätzen: *Sie war eine von den ersten und ältesten obereschlesischen Schriftstellerinnen, die der jüngeren Generation bahnbrechend in Erzählungen und historischen Rückblicken über die Heimat vorangegangen ist. Ihre frische Darstellungsweise und treffende Charakteristik verschafften ihr sehr bald Popularität und in der Zeit von 1901-1912 zählte sie zu den bekanntesten Heimatschriftstellerinnen älter Schule. [...] Sehr reichhaltig ist ja das Repertoire der obereschlesischen Erzählerin nicht, aber es liegt Kraft drin und viel Liebe zur Heimat.* Es folgten weitere Erzählungen: Der Priestermord in Beuthen O.S. am 14. September des Jahres 1363“ auf der Basis einer Niederschrift aus dem Breslauer Vincenzstift ums Jahr 1500; „Gottfried Linke“ bekannt auch unter dem Titel „Wie die erste Eisenbahn nach Oberschlesien kam“ über den bekannten Breslauer Eisenbahnwaggonfabrikanten, Mitbegründer der Linke-Hofmann-Werke; „Die Verdienste der Markgrafen von Brandenburg um den obereschlesischen Erzbergbau“ selbstverständlich vor allem in der Freien Bergstadt Tarnowitz; „Ein Schreckenstag in Myslowitz“ deren Inhalt nicht überliefert wurde. Vielleicht handelte es sich um die Plünderung von Myslowitz im Jahr 1807. ■*

Der zweite Teil des Artikels wird in der nächsten Ausgabe erscheinen.

Credo ut intelligam.
Ich glaube, um zu erkennen.

Zürich 2/38, den 16. Februar 1955
Seestraße 270

TODESANZEIGE

In tiefer Trauer teilen wir Ihnen mit, daß heute unser lieber Bruder,
Onkel und Schwager

Prof. Viktor Janitzek

alt Seminarlehrer

in seinem christlichen Glauben im Alter von 77 Jahren von dieser irdischen Welt abgerufen worden ist.

Schwester Antonie Janitzek
und Anverwandte

Kremation Samstag, den 19. Februar 1955, um 11 Uhr.

Wird das Zgoda-Lagertor auf die Denkmalliste eingetragen?

Anita Pendziałek

Das Lager in Schwientochłowitz (poln. Świętochłowice) fungierte von 1943 bis 1945 als NS-Außenlager von Auschwitz. Von Februar bis November 1945 wurde die Infrastruktur von den kommunistischen Behörden als Arbeitslager für die autochthone Zivilbevölkerung – Deutsche und alle, die als Deutsche anerkannt wurden – genutzt. Vom Lager Zgoda ist nur das Tor erhalten geblieben. *Das Tor hat einen bedeutenden überregionalen historischen Wert und seine Erhaltung in bestmöglichem Zustand als materielles Zeugnis der tragischen Ereignisse liegt im breiten öffentlichen Interesse – heißt es in dem Schreiben.*

An Gründen und Argumenten, die dafür sprechen, das Tor unter Denkmalschutz zu stellen fehlt es nicht. *Das Tor erfüllt absolut alle Kriterien, die ein in das Register eingetragenes Denkmal erfüllen sollte, so Dr. Henryk Mercik, einer der Antragsteller: Es hat einen bedeutenden historischen Wert, es ist das einzige Artefakt, das vom Lager übrig geblieben ist, und es hat außerdem einen symbolischen Wert für die tragischen Ereignisse von 1945. Die Prämisse, dass die Erhaltung des Objekts im öffentlichen Interesse liegt, ist ebenfalls erfüllt. Wir haben beschlossen nicht länger zu warten und den Antrag auf Eintragung vorzubereiten, zu begründen und einzureichen. Und warten ist nicht ratsam, denn das Tor ist in einem tragischen Zustand. Dies wird auch von Dr. Mercik betont: Die Renovierung sollte noch in diesem Jahr erfolgen, denn bald können wir dort nur noch einen Haufen Ziegelsteine abholen... Wir haben keine Zeit zu warten. Nach der Eintragung sollten sofort Mittel für die Renovierung beantragt werden.*

Mahnmal des Gedenkens und Vergessens

Das Tor sowie das Gelände des ehemaligen Lagers sind Eigentum der Stadt Schwientochłowitz. Das Tor ist im städtischen Inventar historischer Gebäude aufgeführt. Die Eintragung auf die Denkmalliste des Denkmalpflegers der Woiwodschaft Schlesien hat bisher noch niemand beantragt, wobei gerade dieses Register, wie die Antragsteller betonen, rechtlichen Schutz garantiert: *Das Wichtigste ist, dass das Tor, das einzige erhaltene und authentische Element, derzeit nicht unter gesetzlichem Schutz steht. Der grundlegende Schutz von Denkmälern in Polen ist die Eintragung in das Denkmalregister, betont Dr. Henryk Mercik und weist darauf hin, dass eine würdige Gedenkstätte auf diesem Gelände in Reichweite ist und gerade*

Am 7. Februar 2025 reichten Eugeniusz Nagel als Vertreter des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien und Dr. Henryk Mercik, Architekt, Denkmalpfleger, Kommunalpolitiker und Aktivist regionaler Organisationen, der die Initiative substantiell unterstützt, ein Schreiben an das Büro des Denkmalpflegers der Woiwodschaft Schlesien ein, in dem sie die Eintragung des Zgoda-Lagertors auf die Denkmalliste beantragten.



Das Tor ist das einzige materielle und authentische Überbleibsel des Lagers in Schwientochłowitz

Foto: Anita Pendziałek

Das wäre konkret – Rechtsschutz am 80. Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie.

in diesem Jahr großen Anklang gefunden hätte: *Wir wissen noch nicht, ob die Eintragung erfolgt, aber wir glauben, dass es so sein wird. Dann wird es noch weitere Formalitäten, wie z. B. eine Ortsbesichtigung, geben. Die Einleitung eines Verfahrens von Amts wegen, also eine positive Entscheidung über unseren Antrag, lässt hoffen. Das wäre konkret – Rechtsschutz am 80. Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie. Der Eintrag setzt einen dauerhaften Schutz voraus.* Die Eintragung des Tores auf die Denkmalliste wird es auch vor zufälligen, ungerechtfertigten Renovierungsarbeiten schützen und die Beantragung von Drittmitteln ermöglichen, um es für künftige Generationen zu erhalten.

Das Gelände, auf dem das Tor steht, ist nur ein kleiner Teil der Fläche, auf der das Lager einst stand. Auf diesem Stück Land, welches Zeuge einer der tragischsten Perioden in der Geschichte Oberschlesiens war, steht neben dem Tor unter anderem auch ein Modell des Lagers, auf dem man sehen kann, wie das Gelände des Lagers aussah und welcher Teil des Geländes heute als Kleingartenanlage genutzt wird. Der Rest ist unbebaut und wird u. a. zum Parken genutzt. Das Modell selbst ist jedoch aufgrund der inhaltlichen Beschreibungen umstritten, und das historische Tor fällt auseinander... Ein Ort der Erinnerung und des Vergessens. Wird sich das ändern? Darauf hoffen Eugeniusz Nagel und Henryk Mercik, die im Namen des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien Anfang Februar den Brief an den Denkmalpfleger gerichtet haben. ■



Internetradio Region – Dieser Kanal ist mit der Tätigkeit der deutschen Minderheit in Polen streng verbunden. Die wichtigste Aufgabe ist über die aktuellen Ereignisse aus dem sozial-kulturellen und politischen Bereich der Deutschen in Polen zu berichten. Das Rahmenprogramm:

Schlesien Aktuell	Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Opole	Dienstag, 11:00 und 21:00
Abgekanzelt	Magazin mit dem Schwerpunkt Religion und Glaube	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Sonntag, 12:00 und 21:00
Musikschachtel	Wunschkonzert	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Montag, 19:05
Allensteiner Welle	Aktuelles über die Tätigkeit der DM in Ermland und Masuren	Produktion: Redaktion aus Allenstein; Sender: Radio Olsztyn	Montag, 11:00 und 21:00
Treffpunkt	Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit	Produktion: Mittendrin, Ratibor	Mittwoch, 11:00 und 21:00
Die deutsche Stimme aus Ratibor	Wunschkonzert	Produktion: Mittendrin, Ratibor	Sonntag, 13:00 und 19:00
Frauenfragen	Radiopodcast: Was bewegt Frauen in Oberschlesien?	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Donnerstag, 11:00 und 21:00

Radiosendungen im Rundfunk in der Woiwodschaft Schlesien:

Präsent – ist ein deutschsprachiges, publizistisches Magazin über deutsch-polnische Beziehungen und Ereignisse aus dem Leben der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien. Das Magazin wird seit 2010 im halbmonatlichen Zyklus im öffentlich-rechtlichen Polnischen Rundfunksender Radio Katowice ausgestrahlt. Die Sendung gewann die Anerkennung unter Journalisten und dient als Vorbild für neuen journalistischen Nachwuchs.

Sender:
POLSKIE RADIO KATOWICE
Gliwice – 89,3 MHz, Racibórz – 97,0 MHz, Częstochowa – 98,4 MHz, Katowice – 101,2 MHz, Katowice – 102,2 MHz, Bielsko-Biala – 103,0 MHz.

Sendezeiten:
3.03.2025, 17.03.2025 und 31.03.2025
20:05 Uhr

Die deutsche Stimme aus Ratibor – die erste deutschsprachige Sendung der deutschen Minderheit in Polen, die ununterbrochen seit April 1997 bis heutzutage produziert und ausgestrahlt wird. Im Laufe der Zeit veränderte sie die Formel und aus einem Wunschkonzert wurde ein Magazin mit lokalen Nachrichten, Radiobeiträgen zum Thema der Tätigkeit der deutschen Minderheit und mit dem schon erwähnten Wunschkonzert mit Wünschen und deutschen Schlagern. Die Sendung gewann den dritten Platz bei der Journalisten-Gala in Bonn im Jahr 1998.

Sender:
RADIO VANESSA
Racibórz – 100,3 MHz
Krapkowice – 95,8 MHz

Sendezeiten:
Jeden Sonntag
11:05 Uhr

OBERSCHLESISCHE STIMME

Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien

Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Racibórz, Tel.: +48 32 415 79 68
Mail: o.stimme@gmail.com

Chefredakteurin: Anita Pendziałek
Im Internet: mittendrin.pl, dfkschlesien.pl

Druck: Switch Entertainment

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Inneres und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.



Die Veröffentlichung gibt nur die Ansichten des/der Autor(en) wieder und kann nicht mit der offiziellen Position des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden. | Publikacja wyraża jedynie poglądy autora/ów i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.